

Karsch, Anna Louisa: Der 13te Mai 1758 (1758)

- 1 Mit einer ihren Gram erzählenden Gebärde
- 2 Wirft Glogau noch den Blick zur Erde,
- 3 Und ist an Schutt und Klagen reich.
- 4 Der Fremdling siehet noch den Staub vom Heiligthume,
- 5 Und wird, der Menschlichkeit zum Ruhme,
- 6 Bey traurigen Ruinen weich.
- 7 Und mehr als er vom tiefen Schmerz bezwungen,
- 8 Vom stärkern Mitleid mehr durchdrungen,
- 9 Sing ich die halb zerstörte Stadt.
- 10 Und noch betäubt vom schwarzen Schreckens-Tage
- 11 Wird mein Gesang wie ihre Klage,
- 12 Und mein Gedank wie ihrer matt.
- 13 Beim Ueberrest vom ihrem schönsten Kleide,
- 14 Beim Aschenhaufen ihrer Freude
- 15 Sitzt sie, und weint, und ist von Seufzen voll.
- 16 Trost komm herab und trockne ihre Wange,
- 17 Und unterstütze mich, wenn ich ihr im Gesange
- 18 Den Tag des Schreckens schildern soll.
- 19 Betrübte! da du dich jedweder Lust verzeihst,
- 20 Und auf dein Haupt den Staub von deinem Schmucke streust,
- 21 Da sing ich einen Tag, der dich voll Jammer machte,
- 22 Als deines Scheitels Pracht abscheulich niederkrachte.
- 23 Ich singe Gottes Zorn, der über dir entbrannt,
- 24 Da als sein Knecht der Sturm sich mit der Gluth verband.
- 25 Auf
- 26 Und lachend hattest du dich zu dem Fest geweiht,
- 27 Das man mit Mayen schmückt bis an des Altars Horn,
- 28 Die Ahndung sagte dir nichts von des Höchsten Zorn,
- 29 Bis die Erschrockenheit in deinen Gassen heulte,
- 30 Und der Zerstörung Flug die Flüchtigen ereilte.
- 31 Welch ein verwirrt Geräusch nahm deine Straßen ein!

32 Beflügelt von der Angst lief unter hohlem Schreyn
33 Ein Schwarm von Bürgern hin, damit er auf die Thürme
34 Mit Wasser und mit Müh der Gluth entgegen stürme;
35 Vereitelt ward die Müh, vergrößert die Gefahr,
36 Unaufhaltsam die Gluth, der Bürger nahm es wahr.
37 Und nun entschloß er sich den Seinen zuzulaufen.
38 Wie, wann ein Schäferstab den vollen Ameishaufen
39 Zerstörerisch durchwühlt, das sammelnde Insekt
40 Mit banger Forschbegier des Schreckens Grund entdeckt,
41 Den Nachbarinnen winkt und um den Stab sich häufet,
42 Dann seinem Vorrath nimmt und schnell die Flucht ergreift,
43 Und in dem öden Wald sich andre Wohnung sucht;
44 So wimmelnd, so bestürzt ergrif dein Volk die Flucht.
45 Nun wankten Wittwen fort, des Mitleids Gegenstände!
46 Und Waysen wanden sich um ihrer Mütter Hände;
47 Nun floh der beste Mann, ihm loderte das Haus
48 Schon auf den Nacken nach, die Hitze trieb ihn aus.
49 Nur sein geduldig Herz und seiner Gattin Schritte
50 Begleiteten ihn hin in eine fremde Hütte;
51 Dort brannte Dach und Wand, die Wuth der Flammen schlug
52 Dem feuchten Bette nach, das einen Kranken trug.
53 Die Träger liefen fort, der Vorwurf vom Erbarmen
54 Lag in der Ohnmacht da, wie in des Todes Armen;
55 Und weinend ward sein Blick dem Himmel zugewandt,
56 Da er ermuntert sich im fremden Hause fand.
57 Er rief: Ein Wunderwerk hat mich hieher getragen,
58 Und hörte rund um sich vom Tag des Schreckens sagen.
59 Egyptens Finsterniß umwölkte diesen Tag,
60 Der wie die schwere Hand des Himmels auf dir lag.
61 Verbreitend ward die Furcht, das Schrecken und die Flamme,
62 Der Säuling zitterte am Busen seiner Amme;
63 Ein Greiß nahm seinen Sohn, der wie ein Schatten schlich,
64 Und beyde stöhnten laut, und jeder wollte sich
65 Dem schwarzen Dampf entziehn, der gräßlich sich verdickte,
66 Der Sohn kroch in ein Haus, hier schlief er und erstickte;

67 Der Vater, stark von Angst, entdrängte sich der Noth,
68 Und fühlte halb verbrannt noch mehr als einen Tod.
69 Sie flohn, sie bebten fort aus vollgeflamnten Gassen,
70 Die Bürger, die der Gluth den Vorrath musten lassen.
71 Die Flamme wälzte sich und flog von Dach zu Dach,
72 Das nasse Element ward nützenloß und schwach;
73 Die Winde wirbelten und spielten mit dem Bogen,
74 Der aus Maschinen stieg, die du herbey gezogen.
75 Begierig fraß die Gluth ein Drittheil deiner Pracht,
76 Und ach! ihr Hunger ward nur hungriger gemacht,
77 Und unersättlich flog sie über Wall und Mauer,
78 Ihr Geitz fiel Häuser an, um deren ewge Dauer
79 Der Vorwelt besser Christ sich fromme Sorgen gab,
80 Die Hütte Gottes fiel auf deiner Väter Grab.
81 Altar und Lehrstuhl ward der Vorwurf der Verwüstung,
82 Sieh hier die Würksamkeit der göttlichen Entrüstung.
83 So schwarz, so grauenvoll wie eine Mitternacht,
84 Die ein gekreuzter Blitz erschrecklich heiter macht,
85 So war der Kreis der Luft vom Dampf der großen Hütte,
86 Die ihren Untergang bis auf den Eckstein litte.
87 Der Schmerz durchbohrte dich, sie fiel – – ach – – und ihr Fall
88 Erscholl in deinem Ohr so furchtbar wie der Knall,
89 Der zu dem Wetterstrahl freundschaftlich sich gesellet,
90 Und schnell dem Atheist sein Lehrgebäud zerschöllet;
91 Er hört, erschrickt und spricht zum Zweifel und zum Spott:
92 Schweigt, o ihr Rasenden! im Donner schilt ein Gott.
93 So scheltend war für dich des Feuers rauhe Stimme,
94 So überredend war sie von des Höchsten Grimme.
95 Die Redner, die dir oft von seinem Zorn gesagt,
96 Wenn du dich Schritt vor Schritt zur Unart hast gewagt,
97 Die sahn mit starrem Blick, wie sich die Flamme nährte,
98 Und Zions Herrlichkeit im Augenblick verzehrte.
99 Ach! ihr gerechter Schmerz entkräftete die Hand,
100 Sie ließen Buch und Kleid der Gluth zum Gegenstand;
101 Nur Kinder, die zu nah an ihrem Herzen lagen,

102 Hat Zärtlichkeit und Angst aus der Gefahr getragen.

103 Gott! Vater! zärtlichster und bester Menschenfreund!
104 Ists möglich, wurdest du dem Opferberge feind?
105 Wie? oder hast du nur den Altar umgerissen,
106 Daß unsre Herzen nun Altäre werden müssen?
107 So sprach der Schmerz in uns, da unser Herz erwog,
108 Was in der Hütten Rauch uns für ein Glück entflog;
109 Da das betönte Erz im Schutt danieder schmelzte,
110 Und da ein Berg von Gram sich uns in Busen wälzte.
111 Die Häuser loderten, wo sonst der Priester wohnt,
112 Und von der Flamme ward die Schule nicht verschont;
113 Ihr zweiter Lehrer frug nach der, die ihn geboren,
114 Die alte Redliche, ach Gott! sie war verloren.
115 Des Feuers stärker Schritt hohlt ihre Schritte ein,
116 Ihr Sarg, ihr Grabmahl muß ein Aschenhaufen seyn,
117 Und ihre Asche ward ein Spielwerk für die Winde.
118 So kamen Fromme um, da wegen seiner Sünde
119 Das jüngre Tyrus fiel, da sich die Erde hub
120 Und Lissabonnens Stolz in ihren Riß begrub.
121 In dir, o Glogau! traf der Donnerschlag der Strafe
122 Die Unschuld wie die Schuld, den Hirten wie die Schafe.
123 Gott fuhr auf Fittigen des Sturmes stark einher,
124 Und seiner Räder Gang war rollend wie das Meer,
125 Das den, der Schiffbruch litt und nach dem Ufer strebet,
126 Bald an den Abgrund stößt, bald an die Wolken hebet;
127 Und bald im Kreise dreht, und wann er Land gefühlt,
128 Ihn grimmiger verfolgt, und dann zurücke spühlt.
129 Vor Angst umher geschwankt im tiefen Thränenmeere
130 Kams unsern Herzen vor, als ob sie kleiner wäre,
131 Die fürchterliche Gluth, doch ach! ihr Hinterhalt
132 Brach heftiger hervor mit prasselnder Gewalt;
133 Sie machte Wendungen, an die wir nicht gedachten.
134 So greift der größte Held, der Sieger in den Schlachten,
135 Den schon verwirrten Feind am sichern Rücken an,

136 Und schlägt ihn bis aufs Haupt, eh er sich wenden kann.
137 So wandte sich die Gluth, die Häuser zu entprachten,
138 Die stolz auf Stein und Kalk ihr nur entgegen lachten;
139 Nun wütete sie fort, so wie ein Löwe brüllt,
140 Der einen weiten Wald mit Furchtbarkeit erfüllt.
141 Und brüllend höhnte sie dem Löschenden entgegen,
142 Und spottend fraß ihr Schlund der Bürger Schweiß und Segen.
143 Mit einem sanften Muth voll innerlicher Ruh
144 Sah der Verzehrerin der Blick des Frommen zu;
145 So ruhig unterwarf dem göttlichen Befehle
146 Sich einst der Patriarch, der an des Sohnes Kehle
147 Das Messer setzen sollt, so folgsam band er ihn
148 Und machte sich geschickt das Opfer zu vollziehn –
149 Hier opferte sein Haus, das bis zur Schwelle brannte,
150 Der Fromme, der den Herrn, den Gott im Feuer kannte.
151 Ihm gegen über saß und raufte sich sein Haar
152 Der, dem des Morgens noch sein Gut ein Abgott war.
153 Tiefsinnig saß er da, der durch die Gluth versuchte,
154 Wie der im Lande Uz einst seinen Tag verfluchte,
155 Und zagend nur den Tod und die Vernichtung rief,
156 Und den beneidete, der schon im Grabe schlief.
157 So melancholisch hat die Ungeduld gesessen,
158 Die ihre Seeligkeit nach einem Gut gemessen,
159 Das jenseits hinters Grab uns nicht begleiten mag,
160 Und diese Seeligkeit entwand ein halber Tag.

161 O Glogau! welch ein Tag war über dich beschlossen,
162 Die Thräne der Natur wär gern herabgeflossen;
163 Ach! unumwölkt und hell und trocken blieb der Tag,
164 Der dich Gebeugte sah, die in der Asche lag.
165 Das große Vorrathshaus, gefüllt vom Held und Weisen
166 Sein streitbar Heer im Feld mit Ueberfluß zu speisen,
167 Ward von der Gluth verstört, gewaltig war der Brand,
168 Ein Berg von Korn und Mehl ward nun der Gegenstand.
169 Nun fraß die Schreckliche des Hauses Eingeweide,

170 Noch lange wird der Duft vom glimmenden Getreide
171 Durch deine Gassen ziehn, noch lange brennt das Haus,
172 Des Feuers Grausamkeit späht die Gewölber aus,
173 Stürmt alter Särge Thür, dringt zu den Aschenkrügen
174 Und läßt die Todten nicht in ihren Kammern liegen.
175 Hier, wo vor langer Zeit die Kanzel und Altar
176 In dem geweihten Schiff des Welterlösers war
177 Hier, wo einst Frömmigkeit und Andacht niederknieten,
178 Und durch Gebärd und Blick ihr betend Herz verriethen,
179 Hier loderte die Gluth, schon ward der Markt erhitzt,
180 Schon zitterte der Saal, wo die Versammlung sitzt,
181 Die väterlich und treu dein wahres Wohl erwäget
182 Und im beschloßnen Rath zum Grund dein Bestes leget.
183 Schon ward der Thurm von ihr mit heißem Hauch berührt,
184 Der weit entfernt von dir den Schritt des Wandrers führt.
185 Doch die ergrimnte Gluth, die ließ sich nicht gelüsten
186 Dir deinen Mittelpunkt das Rathhaus zu verwüsten.
187 Mit großen Schritten ging nun die Verderberin
188 Bis zum berufen Thor und zu den Wällen hin,
189 Wo einst mit kriegerischen, erobernden Vergnügen
190 Im Angesicht der Nacht die Preussen dich erstiegen.
191 Du stauntest, denn du sahst, es brannte Brück und Thor
192 Und auf dem Lande stieg ein, dicker Dampf empor.
193 Voll Angst und Flammen stand das schönste deiner Dörfer,
194 So wie ein feindlich Heer durch schnelle Feuerwerfer
195 Entlegene Häuser trifft, so traf der Gluth ihr Flug
196 Das ziemlich ferne Dorf. Der Strohhuth, den es trug
197 Der fing die Funken auf, die bald zu Flammen worden,
198 So wie ein schneller Blitz vom heißen Süd in Norden
199 Im Augenblicke fährt, so fuhr auf Haus und Stall
200 Der sich vergrößernde geschwinde Feuerball.
201 Im kleinsten Punkt der Zeit brannt eine Häuserreihe,
202 Das Feld erschütterte vom kläglichen Geschreie.
203 Dort trug ein fliehend Weib ihr halb bekleidet Kind,
204 Hier lief ein blökend Schaaf und dort ein brüllend Rind;

205 Nun kommt ein grauer Mann, schon nah am Sterbebette,
206 Er eilt, daß er sein Geld sich zum Begräbniß rette;
207 Die niedre Hütte brennt, dort drängt er sich hinein,
208 Das Estrich stürzt auf ihn, hier muß sein Kirchhof seyn.
209 Das ganze Dorf ging auf, nur Scheuern blieben stehen,
210 Der reichste Bauer sah sich in die Armuth gehen;
211 Mitleidig blicktest du des Dorfes Jammer an;
212 Du, die von jeglichem selbst Mitleid fodern kann.

213 Dort, wo der Oderstrom durch grüne Wiesen schreitet,
214 War ein bekümmert Heer von Bürgern hin verbreitet;
215 So lagern Bienen sich auf einen breiten Ast,
216 Wenn ihren hohlen Raum die Gluth hat angefaßt,
217 Wenn ihr Gesammeltes und ihre Zellen brennen,
218 Und wenn die Flüchtlinge ihr künftig Haus nicht kennen.
219 Hier lag der Greiß, der Mann, der Jüngling und das Kind
220 Und die Geschöpfe, die der Jüngling lieb gewinnt,
221 Und Weiber, die der Gluth den Zierrath überließen,
222 Die nur den besten Mann ihr übrig Kleinod hießen.
223 Weit von dem Stolz entfernt, ward hier nicht an die Pracht,
224 Nicht an die Eitelkeit und nicht an Rang gedacht.
225 Der Reich und Arme sah mit Furcht erfüllten Blicken,
226 Wenn nun der Pulverthurm in Millionen Stücken
227 Durch Hitz und Gluth zersprengt, würd in die Lüfte fliehn,
228 Gegründet war die Furcht, die Flammen drohten ihn.
229 Doch da sie noch einmal sich schrecklich wenden wollten,
230 Ward von dem Ewigen ihr Schritt zurück gescholten.
231 Ihn jammerte des Volks, das draußen weinen saß
232 Und traurig seinen Zorn im Dampf und Feuer laß.
233 Er sprach: die Flamme stand, so stand im rothen Meere
234 Die zahmgewordne Fluth, bis die erschrocknen Heere
235 Vom Hause Israel vor des Egypters Macht
236 Den unbenetzten Fuß ans trockne Land gebracht.
237 O du gebeugte Stadt! gesteh es Gott zur Ehre,
238 Sags deinen Kindern vor, daß es die Nachwelt höre!

239 Sprich, daß der Herr dein Gott von seinem Zorne lies,
240 Und daß ein Blick von ihm der Gluth die Gränzen wies,
241 Die viel verwüsten kann im Zeitraum einer Stunde.
242 So schnell verderberisch rollt aus dem offnen Schlunde
243 Des brennenden Besuchs ein Schwefelstrom herfür
244 Und sprudelt Meilen weit und sängt des Landes Zier
245 Die bunten Auen ab, und wird der Dörfer Schrecken,
246 Der Landmann sieht sein Feld mit heißem Gries bedecken;
247 Er zittert, zagt und schreyt, vor Schrecken wankt sein Schritt,
248 Nun kommt der Feuerstrom und nimmt ihn grimmig mit,
249 Und zischt durch die Flur, bis seine Wuth verkürzt,
250 Sich brennend in den Schooß grundloser Seen stürzt.
251 In einen engen Raum, wo arm an Kalk und Stein,
252 Und reich an Holz und Leim die alten Häuser seyn,
253 Da hat die Gluth vom Herrn schnell den Befehl vernommen,
254 Bis hieher soll dein Schritt, nicht weiter soll er kommen,
255 Und dreimal bückte sie vor seinem Wort ihr Haupt,
256 Und ihrer Stärke ward von nun an nicht erlaubt,
257 Des Wassers Würksamkeit so frech zu widerstehen,
258 Sie eilte klein und matt zu ihrem Untergehen;
259 Und nun verließ das Volk sein Lager vor dem Thor,
260 Nun richteten ihr Haupt die Klagenden empor.
261 In einem säuselnden gelinden Windeswagen
262 So fuhr der Gott herauf, vor den wir betend lagen,
263 Und Engel lasen es in seinem Angesicht,
264 Was die Barmherzigkeit in seinem Herzen spricht;
265 Und Engel freuten sich, daß seine Gnade wolle,
266 Daß deine Asche sich in Glanz verwandeln solle,
267 Und daß er im Gefühl der ewgen Liebe schwur,
268 Er wollt in Zukunft nicht die Kräfte der Natur
269 Zu deinem Untergang mit stärkern Waffen rüsten,
270 Kein feurig Zorngericht, kein loderndes Verwüsten
271 Sollt dein Zerstörer seyn, du solltest prächtig blühn,
272 Bis Seraphs einst mit ihm zum Weltgerichte ziehn.
273 Sein Lächeln, seine Huld, das soll dich neu gestalten,

274 Sein volles Segensmaaß das soll dich schadlos halten.
275 Beschränke deinen Gram, entnässe deinen Blick,
276 Und sieh betrachtungsvoll in jene Zeit zurück,
277 Da deine Ahnen auch in Staub und Asche saßen,
278 Und in der Zukunft doch Verlust und Gram vergaßen;
279 Da aus den Schwellen, die ein großer Schutt begrub,
280 Gott eine schönre Stadt als die verbrannte hub.
281 Er ist noch eben der Allmächtige und Große,
282 Stark, daß er in den Staub des Helden Feinde stoße,
283 Und wunderthätig, daß er mitten in der Schlacht
284 Aus grimmigem Gefühl den Trieb zum Frieden macht.
285 Er spricht, so sinkt das Schwerdt, so schweigen die Kartaunen,
286 Und sein Gesalbter schließt, den Völkern zum Erstaunen,
287 Verträge, die den Ruhm, den der Monarch erfocht,
288 Noch mehr verherrlichen, und Kränze, die er flocht,
289 Wird sich die Ewigkeit um ihre Scheitel winden,
290 Du aber wirst dein Glück in seiner Ruhe finden.
291 Da denket er an dich: so hat ein Gott gedacht,
292 Da aus dem Chaos ward die beste Welt gemacht;
293 Und sein Gedanke wird von einem Gott geschaffen,
294 Der segnend auf dich blickt, als wie auf Friedrichs Waffen.
295 Sey ruhig, schüttle Staub und Kohlen von dir los,
296 Und blühe wieder neu und wachse wieder groß.
297 Sey froh, doch sey nicht frech, so daß auf Feuerwagen
298 Die Rache Gottes sich zu dir herab muß tragen;
299 Sey prächtig, bis die Pracht der besten Welt zerschmelzt,
300 Bis in die Ewigkeit der letzte Tag sich wälzt.

(Textopus: Der 13te Mai 1758. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/60250>)